

**Praktikum bei der EU-Kommission in Brüssel, DG Umwelt, vom 3. Januar 2001
bis zum 30. März 2001**

Bericht und zugleich Leitfaden für alle, die ein Praktikum bei der Kommission anstreben

von Susanne Scheil

A. Die Organisation

Es ist nicht ganz einfach, einen Praktikumsplatz bei der EU-Kommission zu ergattern. Für mich ergab sich noch eine zusätzliche Schwierigkeit, da mein Praktikum aus der normalen Stage-Zeit herausgefallen ist. Reguläre Praktikanten bleiben für fünf Monate in der Kommission, und mein Praktikum fiel genau in die Zeit zwischen zwei Durchgängen.

Um einen Praktikumsplatz in der Kommission zu bekommen, muß man zuerst einen vorgefertigten Bewerbungsbogen ausfüllen, in den man unter anderem drei Wünsche bezüglich des Arbeitsbereiches anzugeben hat. Glücklicherweise hatte ich als dritte Präferenz den Bereich Umwelt angegeben. Herr Professor Reich hat sich dafür eingesetzt, daß ich in das sogenannte „blaue Buch“ aufgenommen wurde. Dabei handelt es sich um eine Liste der Praktikanten, die die Voraussetzungen erfüllen und von der Kommission angefordert werden können. Etwa jeder zweite, der im blauen Buch steht, bekommt auch später einen Praktikumsplatz. Da ich allerdings nicht zur regulären Praktikumszeit kommen konnte, hätte ich nie so einen Platz ohne die Hilfe von Prof. Krämer bekommen, der in der Kommission als Abteilungsleiter arbeitet. Er kümmerte sich darum, daß ich für die drei Monate in seiner Abteilung in der DG Umwelt arbeiten konnte.

B. Das Praktikum

Der erste Tag in der Kommission begann für mich damit, daß ich erst einmal am Empfang der DG Umwelt vergessen wurde. Nachdem das geklärt war, begrüßte mich Herr Krämer, der für die nächsten drei Monate mein Vorgesetzter und Betreuer sein sollte. Mir wurden die einzelnen Mitarbeiter der Abfallabteilung, in der ich arbeiten würde, vorgestellt. Ich bekam mein eigenes Büro. Herr Krämer ließ mir völlig freie Hand bei der Wahl meiner Arbeitsinhalte. Auch die Einteilung meiner Arbeitszeit wurde mir freigestellt. Ich entschied mich dafür, Aspekte der geplanten Osterweiterung zu wählen. Für den Anfang habe ich jedoch zunächst die Aufgabe bekommen, einen

Bericht der Baja Mare Task Force zusammenzufassen. Dabei handelt es sich um einen Sachlagebericht über die Folgen eines Dammbrechens bei einem Minenstausee. Dabei tauchten für mich leichte technische Probleme auf, da es vier Tage dauerte, bis ich meinen Computer benutzen konnte.

In der folgenden Zeit habe ich mit dem Kollegen zusammengearbeitet, der für die Probleme der Abfallbewirtschaftung in Bezug auf die Osterweiterung zuständig war. Dabei war es zuerst meine Aufgabe, vorhandene Gesetzgebung der Beitrittskandidaten zu sichten. Ich habe Listen darüber angefertigt, welche Gesetzgebung aus welchem Staat noch nicht vorhanden ist. Dabei wurde sehr schnell deutlich, daß die Staaten sich auf sehr unterschiedlichem Niveau bezüglich der Rechtstransformation befanden. Nachdem diese Arbeit erledigt war, habe ich aus den Gesetzen der Staaten Definitionen für „Abfall“ und „gefährlichen Abfall“ herausgesucht und versucht, sie an den Vorgaben der betreffenden Richtlinien zu messen. Ferner hatte ich Gelegenheit, an Sitzungen mit beitrittswilligen Staaten wie der tschechischen Republik oder Bulgarien teilzunehmen und die Verhandlungen zu beobachten.

Weiter durfte ich mit Mitarbeitern, die an Ausschußsitzungen teilgenommen haben, das Parlament besuchen. Dabei wurden andere Aspekte der Abfallbewirtschaftung als die Probleme der Osterweiterung, wie beispielsweise die zukünftige Verwendung von PVC, besprochen. Auch hatte ich einmal Gelegenheit, an einer Sitzung im Rat teilzunehmen, bei der die Richtlinie über Elektroschrott verhandelt wurde. Das war für mich ganz besonders aufregend, weil man dort tatsächlich mit all den Staatenvertretern – wenn auch nicht mit den Ministern persönlich – an einem Tisch sitzt.

In einer der wöchentlichen Abteilungsversammlungen hatte Herr Krämer mich und die anderen beiden Praktikantinnen unserer Abteilung auf eine Sitzung über Militär und Umwelt aufmerksam gemacht, an der wir drei auch teilgenommen haben. Es ist schon beachtlich, wie viel Leute auf so einer Sitzung reden, ohne wirklich etwas zu sagen. Jedenfalls habe ich bis zum Schluß nicht verstanden, welchen Standpunkt die Vertreter des Militärs eigentlich vertreten haben, außer daß sie sich nur in sehr beschränktem Maße für Umweltbelange zuständig fühlen. Und noch etwas ist mir aufgefallen: Es scheint üblich zu sein, seinen Mittagsschlaf auch zu halten, wenn man sich auf einer Sitzung befindet.

Ende Januar hat Herr Krämer die Abteilung gewechselt, und ich bin mit ihm gegangen. Meine Tätigkeit bezog sich in der folgenden Zeit auf „rechtspolitische Umweltfragen“. Da sich mein Büro aber noch auf dem Flur der Abfallbewirtschaftungsabtei-

lung befand, habe ich in der folgenden Zeit auch noch Aufgaben für die alte Abteilung erledigt. Dabei durfte ich hauptsächlich Bürgerbeschwerden bearbeiten, die interessanterweise alle aus Irland stammten. Das war sehr interessant und lehrreich für mich, da diese Arbeit doch einen sehr direkten Bezug zum täglichen Leben der Menschen hatte und man mir ferner beibrachte, auf solche Beschwerden in angemessener Form zu antworten. Darüber hinaus habe ich Übersetzungsarbeiten erledigt. Dabei ist mir vor allem klargeworden, wie schwierig so etwas doch ist, selbst wenn man nur in seine Muttersprache übersetzen muß.

Die Arbeit in der neuen Abteilung brachte vor allem eine Neuerung: Die Arbeitssprache wandelte sich gelegentlich von englisch zu französisch, was mir zunächst einige Schwierigkeiten bereitete. Besonderes Interesse weckte bei mir der Arbeitsinhalt „Umweltkriminalität“. In der folgenden Zeit habe ich mit der zuständigen Kollegin zusammengearbeitet. Hauptsächlich habe ich dabei Literaturrecherche betrieben. In der verbleibenden Zeit habe ich mich über das sechste umweltpolitische Aktionsprogramm der EU-Kommission informiert.

Insbesondere in den letzten Tagen habe ich viele Dinge aus persönlichem Interesse getan. Dazu gehörte sowohl die Teilnahme am Begrüßungsprogramm für die neuen Praktikanten Anfang März als auch der Besuch von mehreren Ausschußsitzungen im Parlament und im Wirtschafts- und Sozialausschuß. Ferner habe ich an einer Veranstaltung der deutschen Vertretung in der bayerischen Landesvertretung teilgenommen, bei der über den Concours bei der Kommission informiert wurde.

C. Leben und Überleben in Brüssel

Ich hatte das große Glück, daß ich mit sechs weiteren Kommilitonen aus dem Aufbaustudium nach Brüssel gegangen bin. Somit war ich nicht völlig auf mich allein gestellt. Zudem wohnte ich mit dreien der sechs im gleichen Haus. Unsere Adresse lautete:

Rue de Theux 123

1150 Bruxelles

Belge.

Der Vermieter war M. André Arnaults, den man unter der Telefon- und Faxnummer 0032-16-657372 erreichen kann.

Das Haus hatte einige Vorteile zu bieten: Es befindet sich ca. zehn Minuten zu Fuß von der Metro-Haltestelle „Schuman“ entfernt, in derer unmittelbaren Nähe sich so-

wohl das Parlament und der Rat als auch die meisten Kommissionsgebäude befinden. Der Arbeitsweg war für mich leider nicht so günstig, da die DG Umwelt an den Stadtrand ausgelagert worden ist, so daß ich täglich die Metro benutzen mußte.

Ferner wohnt man in diesem Haus mit insgesamt 15 Personen zusammen (drei Einzelzimmer und vier Wohngemeinschaften à drei Personen), so daß man schnell Anschluß finden kann. Weiter befindet sich in der Straße eine Telefonzelle und ein Waschsalon. Im unmittelbarer Nähe des Hauses befindet sich die angeblich beste Pommes-Frites-Bude in ganz Brüssel, „Maison Antoine“ am Place Jourdan.

Leider weist das Haus auch zahlreiche Mängel auf. Zeitweise hatten wir fast jeden Morgen Stromausfall. Auch der Wasserdruck und die -temperatur ließ manchmal zu wünschen übrig. Kochgelegenheiten und Heizung arbeiten mit Gas. Daß das nicht ganz ungefährlich ist, stellte sich spätestens an dem Tag heraus, an dem die Feuerwehr das Haus kurzzeitig wegen austretenden Gases evakuierte. Zwar geschah dies durch die Unachtsamkeit eines Bewohners; trotzdem hätte das jederzeit wieder passieren können. Überhaupt machen die Installationen keinen besonders vertrauenerweckenden Eindruck. Auch mit Mäusen hat man zu rechnen. Trotz allem war die Wohnsituation für mich für drei Monate tragbar, und zwar nicht zuletzt wegen meiner netten Mitbewohner, bei denen ich mich – entgegen anders lautender Gerüchte – nicht nur „durchgenattert“ habe.

Man sollte sich darauf einstellen, daß das Leitungswasser in Brüssel mit Chlor behandelt wird, was man sowohl sehen als auch riechen und schmecken kann. Ich persönlich fand das eher ekelig. Vor allem bekommt man dieses Wasser auch in Sitzungen gelegentlich zum Trinken serviert.

Die Lebenshaltungskosten in Brüssel übersteigen die in Bremen um etwa 10%. Einzelne Artikel wie Körperlotion oder Vollmilch können auch doppelt so teuer sein.

Die Anbindung mit öffentlichen Verkehrsmitteln in Brüssel ist in der Innenstadt sehr gut und auch preislich mehr als akzeptabel. Innerhalb der Stadt benötigt man eigentlich kein Auto. Deutsche Fahrzeuge werden leider auch bevorzugt aufgebrochen. Außerhalb der Stadt ist man allerdings meistens auf Taxis angewiesen, die ich nicht unbedingt empfehlen kann, da die Fahrer häufig den Weg nicht kennen.

Wer unter einer Winterdepression leidet, sollte sich in Brüssel im Frühjahr auf einiges gefaßt machen. Niederschlag in den verschiedensten Formen, Stürme und ein graues Erscheinungsbild prägen in dieser Zeit die Stadt. In den drei Monaten meines Aufenthaltes war ich dreimal heftig erkältet, was ich auf die Witterung zurückführe.

Das Nachtleben in Brüssel entspricht nicht unbedingt dem, was man von einer Hauptstadt erwartet. Dennoch kann man eigentlich immer eine Beschäftigung finden. Die Kinos spielen die meisten Filme in der Originalfassung, wofür ich mich sehr begeistert habe. Ferner kann man unter der Woche häufig Empfänge besuchen, was auch von vielen Praktikanten gerne wahrgenommen wird. Dabei kann man vereinzelt politischer Prominenz begegnen. An den Wochenenden finden Praktikanten-Parties statt, die von vielen Praktikanten besucht werden. Außerdem wird von der Kommission ein Plan ausgearbeitet, auf dem für die Praktikanten für praktisch jeden Abend eine Aktivität angeboten wird.

Da in Brüssel politische Entscheidungen getroffen werden, ist die Stadt auch gelegentlich Schauplatz von regen Protesten. Ein erhöhtes Polizeiaufgebot gehört häufig zum Stadtbild, und vereinzelt bekommt man auch Presse und tragbare Stacheldrahtzäune zu sehen.

D. Fazit

In einer Gesamtbetrachtung muß ich sagen, daß ich eine wirklich sehr gute Zeit in Brüssel verlebt habe. An der Arbeit in der Kommission hat mir besonders gefallen, daß ich von allen als gleichwertige Kollegin behandelt wurde. Mir wurde das Gefühl gegeben, daß meine Meinung und mein juristischer Sachverstand gefragt seien. Ferner hat mir das gesamte Arbeitsklima sehr zugesagt. Die ganze Abteilung schien gut miteinander auszukommen und war immer freundlich zu mir.

In diesen drei Monaten habe ich eine Menge gelernt, viele nette und interessante Menschen kennengelernt und sehr viel Spaß gehabt. Mir ist der Abschied nicht leicht gefallen.

Ich kann nur jedem empfehlen, sich um einen Praktikumsplatz bei der EU-Kommission zu bemühen.